
Der Christus von Patmos

«Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter; und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar¹, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme; und seine Füße gleich wie golden Erz, das im Ofen glüht; und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser; und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen, wie tot» (Offenbarung 1,12-17).

Der Herr Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und auch in Ewigkeit (Hebräer 13,8). Er hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens, und ist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks (Hebräer 7,3.21). Aber die Vorstellung, die sich die Seinen von Ihm machen, ist außerordentlich verschieden. Je nach unserem Fortschritt in der Gnade ist der Standpunkt, von dem aus wir ihn betrachten, ein verschiedener; und je nach dem Standpunkte, aus dem wir den Blick auf ihn richten, ist auch das, was wir von ihm sehen, wieder anders. Christus ist unveränderlich derselbe, aber die Gläubigen schauen Ihn nicht alle in derselben Klarheit, noch nahen sie Ihm alle in gleich inniger Gemeinschaft. Einige haben nur Erkenntnis seines Erlösungswerkes; andere bewundern nur seine Persönlichkeit; gar wenige stehen in einem persönlichen Umgange mit Ihm; aber doch gibt es noch einige, die noch viel tiefer eingedrungen sind und es fühlen, wie die ganze wahre Kirche eins ist mit dem Herrn Jesu Christo als ihrem Haupte. Im Alten Bunde war die zur Erkenntnis zu bringende Wahrheit die nämliche, aber die Fassungskraft der Lernenden war eine andere, und danach war auch die Art, wie die Wahrheit nahe gelegt wurde, eine andere. Unter der alttestamentlichen Ordnung war der Arme das Vorbild eines unwissenden Christen, der Reiche dagegen stellte den wohlunterrichteten Gläubigen dar. Nun brachte der Arme eine Turteltaube oder ein Paar junge Tauben (3. Mose 1,14-17). Denselben ward der Hals umgedreht und sie wurden geopfert. Dadurch wurde dem Armen einfach gezeigt, daß seine Sünde nur mit Tod und Blut könne gesühnt werden. Der reichere Israelite, der es vermochte, brachte einen Farren (3. Mose 1,3-9). Dieser Farren ward nicht bloß getötet, sondern er mußte auch in Stücke zerlegt werden; die Schenkel, das Fett, die Eingeweide wurden im Wasser gewaschen, und zusammen in bestimmter Ordnung auf den Altar gelegt, um ihm zu zeigen, wie ja auch jetzt Christus den verständigen und aufmerksamen Gläubigen belehrt, daß schon im bloßen Blutvergießen eine Ordnung, eine Fülle der Weisheit enthalten ist, die nur geförderte Gläubige fassen können. Der Wüstenbock (3. Mose 16,8) lehrte eine Wahrheit, das Passahlamm eine andere; die Schaubrote stellten eine Lehre dar, die Lampen der Leuchter eine andere. Alle Vorbilder sollten auf das eine große Geheimnis von Christo, geoffenbart im Fleisch und erschienen den Engeln (1. Timotheus 3,16), hinweisen; aber sie zeugten auf verschiedene Weise davon, weil die Menschen damals, wie jetzt, verschiedene Fassungskräfte besaßen und nur wenig auf einmal zu begreifen vermochten. So wie es unter dem Alten Bunde war, so ist's nun auch unter dem Neuen. Alle Christen kennen Christum, aber sie kennen

¹ Langes, bis auf die Füße reichendes, königliches und hohepriesterliches Gewand.

Ihn nicht alle gleich vollkommen und auf gleiche Weise. Es gibt etliche Christen, die Christum anschauen, wie einst *Simeon*. Simeon sah Ihn als ein Kindlein. Er nahm es auf seine Arme und lobte Gott und sprach: «Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast» (Lukas 2,28-29). Ihr wisst, wie in der bischöflichen Kirche der Lobgesang Simeons allsonntäglich gesungen wird, gleichsam als ob viele unter den Gläubigen nie weiter gekommen wären, als daß sie Christum als ein Kindlein erkennen, als einen Heiland, den sie auf ihre Arme nehmen können, den sie im Glauben sich aneignen und ihr eigen nennen dürfen. Es gibt jedoch noch eine größere Vollkommenheit dieser Erkenntnis, wenn nicht bloß wir Christum aufnehmen können, sondern wenn wir sehen, wie Er uns aufnimmt; wenn wir erkennen, wie nicht nur *wir* Ihn im Glauben ergreifen, sondern wie *Er* uns schon von Ewigkeit her im ewigen Testament angenommen hat, und hat den Samen Abrahams zu seinem Eigentum gemacht, und hat unsere Gestalt angenommen, auf daß Er unsere Seelen versöhnte. Es ist eine große Freude, Christum zu kennen, wenn's gleich nur ist als das Kind, den Trost Israels. Es ist ein seliges Vorrecht, Ihm mit den Weisen aus Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhen darzubringen und Christum, den neugeborenen König, anzubeten. Aber dies ist nur etwas für Anfänger; es ist eine der ersten Silben aus dem Unterrichtsbuche der Gnade. Christum aufzunehmen in unsere Arme, ist die gewisse Versiegelung unserer Erlösung, aber dennoch ist es erst die Morgendämmerung des himmlischen Lichts, das uns eine reifere Erfahrung entschleierte.

Aber, meine teuren Brüder, die *Jünger* des Herrn kannten Ihn in noch höherem Maße als Simeon, denn sie betrachteten Ihn nicht nur als den Menschgewordenen, sondern als ihren Propheten und Lehrer. Sie saßen zu seinen Füßen; sie hörten seine Worte; sie hörten, wie gewaltig Er predigte, wie nie ein anderer Mensch. Durch seinen Unterricht gelangten sie zu einer hohen Stufe der Erkenntnis. Er verlieh ihnen das göttliche Wort, aus dem sie, nach der Ausgießung des heiligen Geistes, heilige Lehren zogen, die sie dann dem Volke predigten. Darum sage ich, sie hatten eine bessere Erkenntnis von Christo als Simeon. Simeon kannte Ihn als den, den er durch den Glauben aufnehmen konnte, und den seine Augen mit Freuden als das Heil Gottes erkannt hatten; aber die Jünger kannten Ihn als den, der sie lehrte; nicht bloß erlöste, sondern auch lehrte. Hunderte von Gläubigen sind bis hieher gelangt. Christus ist ihnen der große Lehrer der Wahrheit, Er ist der große Verkündiger des göttlichen Willens und Gesetzes, und voller Ehrfurcht schauen sie zu Ihm empor als zu dem Rabbi ihres Glaubens. Ja, aber wenigstens einer unter den Jüngern kannte den Herrn Jesum noch vollkommener. Einer war auserwählt unter den Zwölfen, gleichwie die Zwölfe auserwählt waren aus einer Schar von Jüngern; und dieser eine kannte Christum als einen *teuren Leiter und Begleiter*, als einen liebevollen Freund. Einer wußte, daß er an seiner Brust ein sanftes Ruhekissen fand für sein teures Haupt, einer hatte den Pulsschlag seines Herzens an seiner Wange gefühlt, er war auch mitgewesen auf dem Berge der Verklärung, und hatte sich der Gemeinschaft mit dem Vater erfreuen dürfen durch seinen Sohn Jesus Christus. Ich fürchte aber, derer, die so gefördert sind, wie Johannes war, seien gar wenig. Jene sind erkenntnisreich, und haben daher einen großen Vorsprung als Christen vor denen, die nur gläubig sind und weiter nichts. Johannes aber hatte einen wunderbaren Vorzug vor seinen Mitmenschen darin, daß er sagen durfte, Christus sei ihm teuer, sei der Gefährte seiner Seele, der Freund seiner Tage. Möge doch der Herr, unser Gott uns mehr und mehr lehren, wie wir mit Jesu wandeln und seine Liebe erfahren können.

Aber, teure Brüder, es gab jemand, der den Herrn Jesum ebenso völlig und innig verstand als der geliebte Jünger. Es war Maria. Sie kannte Ihn als den, der *in ihr und aus ihr* geboren war. Wohl dem Christen, der sagen kann, daß Christus in ihm eine Gestalt gewonnen hat zur Hoffnung der Herrlichkeit; der Christum nicht nur am Kreuze erblickt, sondern auch in der eigenen Seele; der da weiß, daß er den Herrn Jesum ebenso wahrhaftig in sich trägt, wie einst seine jungfräuliche Mutter; der fühlt, daß durch den heiligen Geist Christus auch in ihm empfangen ist, daß in ihm die Natur Christi, das Heilige, das geboren wird aus dem heiligen Geist, wächst und reift, bis daß es den alten Menschen zerstört und im vollkommenen Mannesalter geboren wird ins ewige Leben. Das, sage ich, verdunkelt noch eines Johannes Erkenntnis, aber vielleicht ist's noch nicht

die höchste Stufe. Doch wollen wir uns heute nicht weiter wagen, sondern das können wir erst dann, wenn unsere Augen erleuchteter sind; und dann mögen wir einen Blick tun in eine noch weit größere Herrlichkeit.

O, ihr teuren Freunde, die ihr den Heiland von Herzen lieb habt, wünschet euch nichts anderes, als daß ihr Ihn immer völliger erkennet. Euer Verlangen steht dahin, Ihn zu sehen, *wie Er* ist, doch kann ich wohl begreifen, daß, wenn euer Wunsch erfüllt werden könnte, ihr Ihn am liebsten so sehen möchtet, wie Er war, *als Er verklärt wurde*. Sehet ihr nicht fast mit Blicken des Neides auf jene Bevorzugten, die mit auf den Berg Tabor gehen durften und daselbst überschattet wurden, und Ihn sahen in Kleidern, hell und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Walker auf Erden so weiß machen kann (Markus 9,3), und sahen Moses und Elias erscheinen und mit Ihm reden? Ihr dürft sie nicht beneiden, denn ihr wisset ja, wie sie von dem Gesehenen überwältigt wurden, daß sie «voll Schlafs» waren (Lukas 9,32). Auch ihr müßtet schläfrig werden, hättet ihr nicht mehr Kraft denn sie, und müßtet doch eine solch überschwingliche Herrlichkeit anschauen. Ich weiß auch, daß ihr schon gewünscht habt, ihn im Garten *Gethsemane* zu sehen. Ach! solchen Kampf in Todesängsten sehen, solche Seufzer und solches Stöhnen hören; jenen blut'gen Schweiß erblicken, wie Er in geronnenen, schweren Tropfen auf den erstarrten Boden fiel! O, dieser unbeschreibliche Anblick! Ja, wohl dürftet ihr sie beneiden, die erwählt waren, die heilige Nachtwache zu halten, und eine Stunde mit ihm zu wachen. Aber ihr werdet euch wohl darauf besinnen, daß sie schliefen: «Er fand sie schlafen vor Traurigkeit» (Lukas 22,45). Auch mit der größten Anstrengung der Überwindung müßtet ihr, bloß mit ihrer Kraft ausgestattet, schlaftrunken hinsinken, denn wie die Verklärung, so ist auch diese Todesangst und blut'ger Schweiß ein Anblick, den kein Auge ertragen kann; denn es war eine Herrlichkeit und war eine Erniedrigung, die kein Mensch zu fassen vermag.

Aber vielleicht haben einige unter euch verlangt und gewünscht, sie hätten Ihn am *Kreuze* sehen können. O! Ihn am Kreuze erblicken, seine durchgrabenen Hände,

«Die Nägel, welche fest
Die Welterlösung heften»,

die grausam ans Holz festgeschlagenen Füße, da Er uns doch wollte Gnad' erweisen, und die Welt auf sein Kommen geharrt hatte! O! jenen zerschlagenen, nackten Leib, jene durchstochene Seite ansehen! Johannes, der du solches gesehen und bezeugt hast (Johannes 19,35), wir möchten dich wohl beneiden! Aber, teure Brüder, warum sollten wir das? warum? warum? Haben wir denn nicht im Glauben alle Leiden Christi geschaut, doch ohne jenes Entsetzen, das über alle Augenzeugen ergangen sein muß, und über seine Mutter, da ein zweischneidiges Schwert durch ihre Seele drang (Lukas 2,35), weil sie sehen mußte, wie ihr Sohn am Kreuze blutete. O! wie herrlich müßte es gewesen sein, den Heiland am Morgen seiner *Auferstehung* zu erblicken! Ihn zu sehen, wie Er in einem neuen Leben auferstand aus den Kammern des Todes, Ihn zu schauen, mitten unter seinen Jüngern bei verschlossenen Türen, da Er zu ihnen sprach: «Friede sei mit euch!» Wie lieblich, wer mit Ihm auf den Gipfel des Ölberges gehen und Ihn auffahren sehen konnte, während Er die Seinen segnete, und eine Wolke Ihn vor ihren Augen wegnahm! Gewiß, wir könnten wohl den Wunsch hegen, eine ganze Ewigkeit hindurch solche Erscheinungen zu sehen und anzustauen. Aber ich glaube, das Bild unseres Textes ist dem allem weit vorzuziehen, und wenn ihr je wünschtet, etwas von dem erblicken zu können, was ich soeben erwähnte, so müßte doch eure Sehnsucht noch viel inniger sein, Christum so zu sehen, wie Ihn Johannes in diesem Gesichte sah, denn dies ist vielleicht die wunderbarste und zugleich erhabenste Offenbarung Christi, die je ein menschliches Auge sah.

Es sind namentlich zwei Dinge, die heute unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden; erstens *die Wichtigkeit dieser Erscheinung für uns* und zweitens *der Zweck der Erscheinung*.

I.

Der Wert der Erscheinung für uns. Etliche möchten vielleicht sagen: «Der Prediger hat heute eine recht sonderliche Schriftstelle ausgewählt; sie mag unsere Phantasie wohl recht reizen, aber wird's für unser Seelenheil auch von Nutzen sein?» Teure Freunde, ihr seid in einem großen Mißverständnis befangen, und ich hoffe, euch sogleich davon zu überzeugen. Bedenket, daß diese Erscheinung, dieses sinnbildliche Gemälde von Christo eine Darstellung ist von *demselben Christus, der für unsere Sünden litt*. Wie auffallend anders sie auch sein möge, so haben wir hier doch denselben Christus. Der Apostel Johannes nennt Ihn des Menschen Sohn, nennt den lieblichen, bescheidenen Namen, mit dem der Herr Jesus sich selbst zu bezeichnen pflegte. Daß Er die gleiche und selbe Person war, ist klar, weil Johannes von Ihm sagt, Er sei wie des Menschen Sohn, und ich denke, er will damit sagen, er habe in seiner Majestät eine Ähnlichkeit mit dem erkannt, den er noch in der Niedrigkeit gekannt hatte. Nicht der Dorngekrönte stand vor ihm; aber er erkannte sein Antlitz. Er sah nichts von den Wundenmalen; vielleicht nahmen die sieben Sterne die Stelle der Nägelmale in seinen Händen ein; aber er erkannte diese Hand. Wir werden nach der Auferstehung aus dem Grabe uns gegenseitig ohne Zweifel wieder erkennen, ob auch der Auferstehungsleib nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Leibe haben mag, der im Grabe gesät wurde, da er eine wundervolle und herrliche Entwicklung in voller Blüte sein wird von dem armseligen, gebrechlichen, irdischen Samen; und ich zweifle nicht, daß ich eure Züge im Himmel wieder erkennen werde, weil ich sie kannte auf Erden; so entdeckte Johannes, trotz der Herrlichkeit Christi, diese selbe Person, die er in der Erniedrigung und im Leiden gekannt hatte. Christ, schau mit Ehrfurcht dorthin! Dort ist dein Herr, Christus in der Krippe, Christus in der Wüste, Christus von Kapernaum und Bethsaida, Christus in Gethsemane, Christus auf Golgatha; dort ist Er, und es ist nicht gleichgültig, ob du dich zu Ihm umwendest, um dies große Gesicht anzuschauen.

Weiter zeigt uns dies Gesicht, was Christus *jetzt ist*, und darin beruht seine gewaltige Bedeutung. Was Er war, als Er noch auf Erden wandelte, ist unendlich wichtig für mich; was Er aber jetzt ist, ist eine ebenso tiefgreifende Lebensfrage. Manche legen einen ungeheuren Wert darauf, was Er sein *werde*, wenn Er kommen wird, zu richten die Erde mit Gerechtigkeit, und das tun auch wir. Aber wir meinen wahrlich, daß der zukünftige Christus der Erkenntnis des Christus von heute nicht vorzuziehen ist; denn wir bedürfen heute, inmitten des gegenwärtigen Kampfes, der gegenwärtigen Leiden, der gegenwärtigen Anfechtung eine Erkenntnis dessen, was der Herr Jesus Christus jetzt ist. Und das alles um so mehr, da wir wissen, daß wir einst sein werden, was Er jetzt ist; denn wir werden Ihm ähnlich sein, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist (1. Johannes 3,2).

Und noch eine dritte Erwägung verleiht der Schilderung unserer Schriftstelle Bedeutung, nämlich daß Christus dort dargestellt wird als *das, was Er den Gemeinden ist*. Ihr seht, wie Er dargestellt ist als inmitten der goldenen Leuchter stehend, unter denen wir die Kirchen verstehen. Es freut uns, wenn wir wissen, was Er den Völkern ist, was Er insbesondere seinem Volke, den Juden, ist, was Er seinen Feinden sein wird; aber uns, als Gliedern christlicher Kirchen, liegt es ganz besonders nahe, zu wissen, was Er in den Kirchen ist, so daß jeder Gehilfe, jeder Älteste, jedes Gemeindeglied sehr achtsam auf diese Stelle sein sollte, weil ihm hier Christus vor die Augen gestellt wird, zu dem seine Kirche aufschaut als zu ihrem Herrn und ihrer Hoffnung, der Messias, dem sie täglich dient und ihre Verehrung darbringt.

Und nun möchte ich noch eins beifügen; ich glaube, daß der Gegenstand unseres Textes von großer Bedeutung für uns ist, wenn wir bedenken, *welchen Eindruck er auf uns machen mußte, wenn wir ihn recht verstünden und zu Herzen nähmen*; wir würden zu seinen Füßen fallen wie tot. Wie selig, zu seinen Füßen zu liegen! Erschreckt euch der Tod? Wir sind nie so lebendig, als

wenn wir tot zu seinen Füßen liegen. Wir sind nie so wahrhaft lebendig, als wenn das Kreatürliche abstirbt in der Gegenwart des hochgelobten Königs der Herrlichkeit. Ich weiß, daß das Absterben aller Sündigkeit, die mir innewohnt und anklebt, meiner Seele größtes Verlangen ist, ja auch der Tod alles dessen, was fleischlich ist und dem alten Adam Nahrung gibt. Ach, daß es doch erstürbe! Und wo anders kann es ersterben, als zu den Füßen dessen, der das neue Leben hat, und der durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit Schlamm und Schlacken ausfegt? Ach, wie wollte ich so gern, daß ich euch heute in der Kraft des Geistes unseren Herrn und Heiland zeigen könnte, um auch ein wenig dazu beitragen zu können, daß ihr zu seinen Füßen fieleet, als wäret ihr tot, auf daß Er in uns alles in allem würde.

II.

Was ist der Zweck dieser Erscheinung? «Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist heilig Land» (2. Mose 3,5). Wenn Gott schon bei der Offenbarung in einem Busche heilige Ehrfurcht gebietet, was sollen wir sagen, wenn Gott sich in wundervollster Weise in Christo offenbart? Die Worte unserer Schriftstelle sind Sinnbilder; man darf sie nicht buchstäblich auffassen. Gewiß, Christus erscheint im Himmel nicht buchstäblich also; aber so ist die Erscheinung, in der Er dem Johannes geoffenbart wurde. Johannes war nicht so umnachtet, daß er die Erscheinung in irgend einem Stücke buchstäblich aufgefaßt hätte. Er wußte, daß die goldenen Leuchter nicht bloße Leuchter bedeuten sollten, sondern die sieben Licht verbreitenden Gemeinden; daß die Sterne nicht Sterne waren, sondern Diener der Gemeinden, Knechte Gottes; und er verstand ganz wohl, daß sich durch die ganze Beschreibung Sinnbilder zogen, und er auf den Geist des Gesichts achten mußte, und nicht auf die geschauten Sinnbilder, als wären es die wirklichen und wahren Dinge.

Es heißt zuerst: *«Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.»* Wir haben hier von Christo, wie Er jetzt ist, ein Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seiner königlichen Herrlichkeit. *Angetan mit einem Talar.* Das war ein Kleid, wie es die Könige trugen, ein langes, herabwallendes, mantelartiges Gewand, unter dem nur die Füße sichtbar blieben. Dies war auch die besondere Kleidung der Priester. Ein Priester des Alten Bundes hatte ein langes, faltiges, weißes Kleid, das bis auf den Boden reichte und ihn ganz umhüllte. Wenn nun Christus so bekleidet erscheint, so bezeugt Er damit seine Königswürde und ewiges Priesteramt. Auch mag damit angedeutet sein, daß Er sich gekleidet hat mit Gerechtigkeit (Jesaja 61,10). Obgleich Er einst nackt war, da Er litt als der Bürge für die nackten Sünder, die ihre Eigengerechtigkeit hinweggeworfen hatten, so ist Er jetzt nicht mehr nackt; Er trägt das blutbesprengte Kleid, das mit seinem eigenen Blute gefärbt ist, durch und durch gewirkt von seinen eigenen Händen – Er selber trägt dies Kleid, das Er über seine mit Ihm verbundene Gemeinde wirft, die da ist sein Leib. Aber zugleich haben wir hierin auch das Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seines Amtes; und wenn ihr von dem goldenen Gürtel um seine Brust leset, so ist das ein Hinweis darauf, wie der Hohepriester gegürtet war. Er war begürtet mit einem Gürtel, der mit Gold gewirkt war. Die Gürtel der anderen Priester waren nicht golden, aber der Gürtel der Hohenpriester bestand aus diesem edlen Metall; und er war begürtet um die Brust; nicht um die Lenden, sondern um die Brust, gleichsam um die Liebe Christi anzuzeigen, oder die Stelle, wo sein liebevolles Herz so mächtig schlägt, da gürtete Er sein hohepriesterliches Gewand fest; gleich als ob seine Liebe der treue Gürtel seines Herzens sei, als ob ihn die Inbrunst seines Herzens ewig fest und stark für die Erfüllung des Hohepriesteramts machte, das Er um unsertwillen übernommen hat. Das Bild ist nicht schwer vor euren Augen darzustellen; es bedarf nur, daß des Christen Gemüt einen

Augenblick dabei verweile und es betrachte. Komm, du gläubige Seele, du hast einen Herrn, den du anbeten darfst, und dieser dein Herr ist heute angetan mit Hohepriesterwürde. Komm zu Ihm, Er kann zu deinem Heil regieren, Er ist ein König; Er kann für dich flehen, Er ist ein Priester. Komm, bete Ihn an, Er wird angebetet im Himmel; komm und vertrau auf Ihn; siehe, an jenem goldenen Gürtel hängen die Schlüssel des Himmels, des Todes, der Hölle. Nun ist er nicht mehr verachtet und verspottet von den Menschen, nicht mehr nackt und bloß, nicht mehr obdachlos, heimatlos, freundlos. Seine Königshoheit versichert Ihn des Dienstes der Engel, und seine priesterliche Würde gewinnt Ihm das Wohlgefallen des Vaters.

*«O Seele, deine Sach' verficht
Er; zweifle an der Gnade nicht.»*

Sein Gürtel und Gewand müssen deinen Glauben stärken, daß du deine Seele, ja auch dein zeitliches Anliegen ganz und gar in seine allvermögenden Hände übergeben kannst.

Ihr seht auch, daß noch keine Krone auf seinem Haupte ruht. Diese Krone wird Er bei seinem zweiten Erscheinen tragen. Bald, bald kommt Er, zu herrschen; doch ist Er schon jetzt König. Aber jetzt noch ist Er als König mit dem Gürtel um seine Brust bekleidet, und nicht mit dem Herrscherdiadem. Bald, bald wird Er kommen in den Wolken des Himmels, und die Seinen werden hingehen, Ihm entgegen, und dann werden wir Ihn sehen «in der Krone, damit Ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens» (Hohelied 3,11). Unsere Seele sehnt sich und wartet auf den Tag, wo die vielen Kronen sein Haupt schmücken (Offenbarung 19,12); doch ist Er schon jetzt ein König aller Könige und ein Herr aller Herren; schon jetzt ist Er der Hohepriester unseres Bekenntnisses, als den wir Ihn anbeten und auf den wir trauen.

«Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee.» Dort, wo die Brautgemeinde Ihn beschrieb im Hohenliede, sagte sie: «Seine Locken sind wallend, schwarz wie ein Rabe» (Hohelied 5,11). Wie haben wir diesen scheinbaren Widerspruch zu fassen? Liebe Brüder! Die Gemeinde Gottes in dem Hohenliede schaute vorwärts, sie schaute hinaus in die Tage und Zeiten der Zukunft und hatte *seine ewige Jugend* im Auge; sie schilderte Ihn als einen, der nie altert, dessen Haare stets in jugendlicher Schwärze prangen. Und müssen wir nicht Gott loben und preisen, daß, was sie an Ihm sah, Wahrheit war? Wir können von Jesu sagen: «Aus der Morgenröte tauet die Jugend» (Psalm 110,3); aber die Kirche unserer Zeit schaut zurück auf sein vollbrachtes Werk; wir sehen Ihn als den Alten der Tage. Wir glauben, daß Er nicht bloß der achtzehnhundertjährige Christus ist, sondern ehe das Tagesgestirn seinen Ort kannte, war Er eins mit dem ewigen Vater. Wenn wir im Bilde sein Haupt und sein Haar weiß sehen wie Schnee, so stellt sich uns das hohe Alter seiner Herrschaft dar. «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort» (Johannes 1,1). Da noch nichts war, da die uralten Gebirge ihre schneeverhüllten Häupter noch nicht in die Wolken erhoben, als das noch altersgrauere Meer noch nie im Sturme gewütet und gewogt hatte, ehe noch des Himmels Lampen flimmerten, ja da, als Gott noch einsam in der Unendlichkeit thronte, und die still zitternden Fluten des Äthers, wenn Er etwa schon war, noch von keines Seraphs Schwingen durchschnitten wurden, und die erhabene, ewige Stille von keinem cherubimischen Lobgetöne wiederhallte, da war Jesus schon von Ewigkeiten zuvor in Gott. Obgleich wir wissen, wie Er um des Wortes willen von Menschen verspottet und verworfen ward, so begreifen wir doch, was Er meinte, als Er sprach: «Ehe denn Abraham ward, bin ich» (Johannes 8,58). Ja, wir wissen, daß Er, der starb, als Er erst wenig über dreißig Jahre alt war, wahrhaftig der Ewig-Vater (Jesaja 9,6) war, ohne Anfang der Tage, und ohne Ende der Jahre (Hebräer 7,3).

Gewiß ist hier mit dem Begriff des hohen Alters auch jener der Ehrwürdigkeit eng verbunden. Die Menschen erheben sich vor einem ergrauten Haupte und bezeugen Ihm ihre Ehrfurcht; und

beugen sich denn nicht die Engel, Herrschaften und Fürstentümer vor Ihm; und ob Er schon um seines Todesleidens willen eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt ward, ward Er nicht dennoch gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit? Harren sie nicht alle mit Entzücken seiner Winke, und legen Ihm die ihnen verliehenen Würden zu seinen Füßen? O Christ, freue dich doch, daß du einem so Würdigen dienest, der es wert ist, daß man Ihm Preis darbringe; laß deine Seele sich mit dem Gesang verschmelzen, der wie ein mächtig wogender Strom zu seinem Throne aufsteigt: «Ihm, der da ist, und war, und zukünftig ist, dem Alpha und Omega, Ihm sei Ehre, und Herrlichkeit, und Macht, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!»

«*Und seine Augen wie eine Feuerflamme.*» Das bezeichnet Christi Aufsicht über seine Gemeinde. Wie Er in der Gemeinde der Alte der Tage ist, ihr Ewig-Vater, ihr Haupt, das sie hoch zu ehren hat, so ist Er in der Gemeinde auch der Hauptaufseher, der große Bischof und Hirte der Seelen. Und wie sind seine Augen! wie alldurchdringend! «Wie Feuerflammen». Wie scheidend und durchschneidend! «Wie Feuerflammen», die die Schlacken verzehren und nur das reine Metall zurücklassen. «Wie Feuerflammen»; denn was Er anschaut, sieht Er nicht bei fremdem Licht, sondern durch den Lichtganz seiner eigenen Augen, die flammend leuchten. Seine Kenntnis vom Zustande seiner Kirche schöpft Er nicht aus den Gebeten der Kirche, noch aus ihrer Erkenntnis dessen, was sie bedarf, noch aus ihren Bekenntnissen; Er sieht nicht beim erborgten Lichte der Sonne, noch des Mondes, sondern seine Augen sind ihre eigenen Leuchter. In der dichten Finsternis, wo die Gemeinde Gottes zertreten wird, wo kein Licht ihr leuchtet, da sieht Er sie, denn seine Augen sind «wie Feuerflammen». O welch ein süßer Trost muß das für ein Kind Gottes sein. Wenn ihr eurem Herrn nicht sagen könnet, wo ihr seid, so kann Er euch sehen, und ob ihr schon nicht zu sagen vermögt, was euch fehlt, ob ihr schon nicht wißt, wie ihr erhörlich beten sollt, so kann Er nicht nur sehen, sondern selbst mit solchem Scharfblick, daß Er uns genau sagen kann, welches unsere wahren Bedürfnisse und welches nur Einbildungen eines unheiligen Verlangens seien. «Seine Augen waren wie Feuerflammen.» Ja, ihr wohnt in Finsternis und seht kein Licht; aber Er ist das Licht, das einen jeglichen Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und Er sieht in dem Lichte seines eigenen Wesens alles, was in euch vorgeht. Es ist etwas Herrliches um diese Lehre der allwaltenden Aufsicht Christi über seine ganze Kirche. Ihr wißt, wie schon öfters darauf hingewiesen ward, daß die Kirche ein sichtbares Oberhaupt haben sollte, so daß alles durch die verschiedenen Ämter eines Priesterstaates sich in einem Menschen vereinigte, und also ein Mensch alles wüßte und imstande wäre, die ganze Kirche richtig zu leiten. Unmöglich! Denn welcher Mensch dürfte sagen: «Ich erhalte die Kirche, ich tränke sie, ich wache unausgesetzt über ihr»? Nein, sondern es muß also sein: «*Ich, der Herr, behüte meinen Weinberg und tränke ihn alle Augenblicke, daß man seiner Blätter nicht vermisste, ich will ihn Tag und Nacht behüten*» (Jesaja 27,3). Es kommt nie eine Anfechtung über die Kirche, nie erleidet sie eine Angst, die jene Feueraugen nicht bemerkten. Ach! denkt nicht etwa, ihr wolltet lieber jene Augen erblicken, die einst Tränenquellen waren; ja, Tränen strömten wohl für eure Sünden; aber nun sind diese Sünden hinweggenommen, und es ist euch nun besser, daß ihr einen um euch habt, dessen Augen Feuerflammen sind, nicht um etwa eure Sünden ans Licht zu stellen, sondern sie flammend zu verzehren; nicht bloß, um eure Mängel aufzudecken, sondern euer Verlangen in alle Ewigkeit zu stillen. Beugt euch vor Ihm, enthüllt eure Herzen, meint nicht, Ihm etwas verbergen zu können. Meint auch nicht, ihr hättet nötig, etwas zu erklären oder zu entschuldigen; Er sieht und weiß alles, denn seine Augen sind eine Feuerflamme.

«*Und seine Füße gleichwie golden Erz, das im Ofen glüht.*» Ihr seht: Das Haupt ist ehrfurchtgebietend; das Antlitz herrlich wie die Sonne; die Füße wie geschmolzenes Erz im Läuterungstiegel der Prüfung. Dies haben wir von der Gemeinde Gottes auf Erden zu verstehen – seinen Heiligen, die mit Ihm vereinigt, aber die letzten an seinem Leibe sind; den unteren Gliedern, dieweil sie noch auf Erden wallen. Christus ist im Himmel; sein Haupt «leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft» (Vers 16). Christus ist auf Erden inmitten seiner Gemeinde, und wo seine Füße wandeln unter den goldenen Leuchtern, da schreiten sie feurig einher; sie sind wie golden Erz, das im Ofen glüht.

Nun, wir denken, daß überall, wo Christus ist, da ist für seine Kirche ein Feuer der Prüfung. Ich könnte nie glauben, daß wir auf des Herrn Seite stehen, wenn alle Menschen auf unserer Seite wären. Wenn die Worte, die wir sprechen, nicht immer wieder verdreht würden, so könnten wir nicht die Überzeugung gewinnen, daß wir Gottes Wort darlegen. Würden wir allzeit richtig verstanden, so müßten wir annehmen, daß wir nicht von den Dingen reden, die der fleischliche Sinn nicht zu fassen vermag. O nein, teure Brüder, nein! Nehmt's nicht leicht! Glaubet nicht, daß ihr ohne Leiden die Krone erringet. Die Füße Christi glühen im Feuerofen, und zu diesen Füßen gehört ihr – ihr gehört nicht zu seinem Haupte, denn ihr seid nicht im Himmel; ihr gehört nicht zu seiner Brust, denn ihr tragt nicht den goldenen Gürtel – sondern ihr gehört zu seinen Füßen und müßt im Ofen glühen. Welch ein wunderbares Bild von Christo ist das! Könnt ihr es fassen? Ihr wißt, daß sein Talar hinabreichte bis auf die Füße; vielleicht bedeckte er sie, aber die Glühhitze war so gewaltig, daß selbst durch das Gewand hindurch das Glühen der erzenen Füße wahrnehmbar sein mochte. Auch waren sie von *golden* Erz, von edlem Metall, das nicht verzehrt werden konnte, von einem Metall, dem die Hitze nichts anhaben kann. Und so ist die Kirche Christi. Das alte Sinnbild der ersten Protestanten war ein Ambos, weil, wie sie sagten, «die Kirche ein Ambos ist, an dem sich viele Hämmer zerschlagen haben». Der Böse schlägt sie, sie widerredet nicht, sie duldet nur, und in diesem Ertragen in Geduld besteht ihre Herrschaft, in diesem Leiden ihr Sieg, in dem geduldigen Ausharren ihrer Seele, in ihrem Glühen mitten im Ofen, da sie dennoch bewährt bleibt, in ihrem Leuchten und Geläutertwerden in der Hitze, wobei sie doch nicht weicht, noch von der Glut verzehrt wird, in dem allem ist ein so großer Sieg und Triumph Christi, wie in dem leuchtenden Antlitz, das «leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft». Dieser Teil unseres Textwortes ist mir sehr köstlich; das tröstet die Seele, wenn sie darnieder gebeugt und schwer angefochten ist. «Seine Füße waren wie golden Erz, das im Ofen glüht.» Wir wollen zu unserer Seele sagen:

*Sollt' ich zum Himmel gehen ein
Auf sanften Blumentriften;
Wenn andre kämpften in den Reih'n,
Durch blut'ge Meere schiffen?
Nein, ringen muß ich um die Kron';
Gib Mut mir, o mein Hort!
Ich wag' den Kampf, erring den Lohn',
Getragen durch dein Wort.*

Aber ich muß weiter gehen, denn heute ist's mir nicht vergönnt, lange bei dem Einzelnen zu verweilen. «Seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser». Und wie ist die Stimme Christi? Es ist eine Stimme, die im Himmel gehört wird. Ihr Engel, beugt euch vor Ihm in den Staub! Sie hören den Befehl: «Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel sind» (Philemon 2,10). Es ist eine Stimme, die in der Hölle vernommen wird. Ihr Feinde, schweiget still! «Tastet meinen Gesalbten nicht an, und tut meinen Propheten kein Leid» (Psalm 105,15). Und siehe, die Höllenhunde zerren an ihren Ketten und heulen nach Erlösung aus ihrer Gefangenschaft. Es ist eine Stimme, die gehört wird auf der Erde. Wo nur immer Christus gepredigt wird, wo sein Kreuz als Panier sich hoch erhebt, da ist auch jene Stimme vorhanden, die Besseres redet, denn Abels Blut (Hebräer 12,24). Manchmal freilich kommt's uns vor, als werde die Stimme Christi nicht gehört. Wir, die wir sein Wort verkündigen, sind so schwache Geschöpfe! Wenn auch wenige Tausende auf unsere Worte hören, wie viele vergessen das Gehörte so bald! Wer darf erwarten, daß inmitten des Kampfgewühls, inmitten des eifersüchtigen Ringens der Völker und Parteien die schwache Stimme des Evangeliums beachtet werde? Aber sie *wird* gehört. Weithin über das Alleghaniengebirge erschallt die Stimme der Diener Gottes. Zuletzt wird dem Zeugnis der Knechte Gottes kein Übel mehr entgegenstehen. Was das Sklavenwesen bis ins Mark erschüttert hat, was

war's anders, als das standhafte Zeugnis christlicher Prediger; und obgleich falsche Propheten das Gute zu entkräften suchen, so müssen die Ketten endlich doch fallen vor der Macht der Wahrheit. Und wenn der demütigste und unbekannteste Dorfprediger seiner kleinen Herde die Wahrheit bezeugt, so erstreckt sich damit sein Einfluß auf alle künftigen Geschlechter. Der Diener Christi steht mitten im Telegraphennetze des Weltalls, und sein Wort eilt in die Ferne nach dem Willen Jehovahs. Die ganze menschliche Gesellschaft ist gleichsam nur eine einzige, zusammenhängende, zitternde Masse von Gallerte, die von dem Einfluß des Evangeliums Christi erschüttert wird. Ich sage gar nicht, teure Freunde, daß in uns irgend eine Kraft sei; aber eine Macht liegt in Christi Wort, wenn es mit Posaunenschall uns durchbebt. Eine Macht liegt in Christi Wort, zu erwecken die verdorrten Gebeine, die in so vielen Tälern zu Haufen liegen. China soll hören, Indien soll lauschen; der Heiden Götter, die nicht hören, zittern; und wie schwach wir auch von uns selber sind, so macht uns Gott mächtig, die Starken zu überwinden, und macht uns zu Siegern durch seine Gnade. Wenn ihr auf einem sehr hohen Berge stehen könntet und hättet die Gabe eines unendlich weit reichenden Gesichts, so wäre es doch gewiß etwas unsäglich Wunderbares, wenn man so auf einmal das atlantische Meer, den stillen Ozean, das indische Meer und alle Meere und Inseln der Welt in einen Augenblick überschauen könnte. Das wäre freilich nie möglich; wenn wir uns aber alles in einer großen weiten Ebene ausgebreitet denken, und wir stünden dann oben auf dem höchsten Gipfel, während ein ungeheurer Sturm über das alles hintobt, die Wasser brausen, und alle Meere – ja alle Meere auf einmal brüllten aus aller Macht: das atlantische Meer heult hinüber zum stillen Ozean, dieser wälzt das schwellende Getöse hinüber ins indische Meer; das mittelländische schallt hinab zum roten Meer; das rote Meer jauchzt mit Macht dem Polarmeer zu, und ein Polarmeer dem anderen. Sie klatschen mit den Händen, alle auf einmal; siehe, das ist die Stimme vieler Wasser. Und also ist die Stimme der Predigt Christi auf Erden. Vielleicht scheint sie nur schwach, aber schwach ist sie nimmermehr. Es ist vielleicht nur eine Handvoll Menschen: Vielleicht in den Schluchten Piemonts, vielleicht auf den Alpenhügeln der Schweiz, und möglich, daß sie um Christi willen sterben; aber ihr Gang ist wie ein Gang der Herolde; ihre Stimme erschüttert die Zeiten, und die Ewigkeit selber erzittert davor. O! wie ist's für den Himmelsrben und für den Diener Christi so tröstlich, daß «seine Stimme ist wie das Rauschen vieler Wasser».

«Und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand.» Die Gemeinde Gottes sollte allzeit aufsehen zu Christo als zu dem, der ihre Diener hält. Prediger sind vielen Gefahren ausgesetzt. Sterne, oder was Sterne zu sein scheinen, sind vielleicht nur Sternschnuppen; es sind vielleicht nur flüchtige Meteore und zerrinnen vor den Augen in Nichts; aber Christi Diener sind auch in der Gefahr wohl geborgen, so sie rechte Knechte Christi sind. Er hält die sieben Sterne. Das himmlische Siebengestirn des Evangeliums ist allzeit in Christi Hand; und wer will sie aus seiner Hand reißen? Du Kirche Gottes! Laß es immer dein Gebet sein, daß Christus seine Knechte allüberall in seiner Rechten halte. Befiehl sie Ihm, und bedenke, daß du hierin eine Verheißung hast, auf die du deine Bitte gründest. Teure Brüder, betet für uns! Wir sind nur wie schwach funkelnde Sterne, und Er ist wie die Sonne, die da leuchtet in ihrer Kraft. Bittet Ihn, daß Er uns erleuchte; bittet Ihn, daß Er uns immer brennend erhalte; bittet Ihn, daß wir seien als der Polarstern, der dem flüchtigen Sklaven den Weg zur Freiheit weist; bittet Ihn, daß wir seien wie die Sterne des südlichen Kreuzes, auf daß, wenn der Seefahrer uns, die Sterne Christi, erblickt, Er nicht jeden einzelnen betrachte, sondern Christum gewahr werde in der herrlichen Gestalt des zusammenleuchtenden Sternbildes. Das sei heute mein Teil. «Die sieben Sterne waren in seiner rechten Hand.» Wie viele möchten so gern das Licht der göttlichen Diener dämpfen und ertöten. Viele tadeln, viele mißbrauchen, noch viel mehrere verdrehen es. Ich kann kaum ein Wort sagen, das nicht mißgedeutet werde; und ich gestehe, daß ich mich doch oft danach gerichtet habe, so zu sprechen, daß man mich nicht bloß verstehen, sondern daß man mich auch nicht mißverstehen könne. Und doch geschieht dies. Doch was tut's? Was hat's zu sagen? Wenn auch die Sterne die Augen der Menschen nicht zu erfreuen vermögen, so sollten sie sich zufrieden geben, wenn sie sich in des Herrn Hand wissen.

Und wüten die Wogen auch noch so gewaltig, und speie das tobende Meer auch noch so erbot seinen schmutzigen Schaum empor, das himmlische Feuer auszulöschen: laßt wüten und speien. Siehe, o Meer, auf sanftem, sicherem Pfühl schlummern die Sterne, sie schauen lächelnd nieder auf deine wutschäumenden Wellen, und wenn dein Stürmen sich erschöpft und zur Ruhe gelegt hat, wenn die Gewitterwolken, die aus deinem Dunst sich zusammenhäuften, wieder zerstreut sind, so scheint aufs Neue der einzelne Stern oder das Sternbild funkelnd herab und glänzt zurück von deinen stillen Wassern, bis du, o Erde, das Bild dieses Sternes selber wiederstrahlst und erkennst, wie auch in jenem beneideten Funken, den du zu ertönen suchtest, eine Macht wohnt, die deine Meeresströmungen in regelmäßigen Pulsen treibt, bald schwellend als Flut, dann wieder als Ebbe sinkend, so daß du einem dienen mußt, den du meintest auf ewig zu vertilgen. Die sieben Sterne sind in der rechten Hand Christi.

Ich will euch nicht länger hinhalten – doch wir müssen das wundervolle Gemälde vollenden. *«Aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert.»* Ich habe ein oder zwei Gemälde gesehen, in denen die Künstler früherer Zeiten versuchten, dies Gesicht darzustellen. Ein solcher Versuch kommt mir fast mehr als gewagt vor. Nach meiner Überzeugung konnte nie die Rede davon sein, daß irgend ein Mensch so etwas malen würde; auch ist's unmöglich; aber ein alter Künstler scheint den richtigen Gedanken getroffen zu haben. Er stellt den Atem Christi als einen Dampf dar, der sich zu einem gewaltigen zweischneidigen Schwert gestaltet, das jeden Gegner vernichtet. Wie nun das Evangelium Christi *gehört werden muß*, weil es ein «Rauschen vieler Wasser» ist, *so muß es auch gefühlt werden, denn es ist ein «scharfes, zweischneidiges Schwert»*; und es ist auch erstaunlich, wie das Evangelium wirklich gefühlt wird. Es wird gefühlt von denen, die es hassen; sie krümmen und winden sich darunter; es raubt ihnen den Schlaf; sie fühlen sich entrüstet; sie empören sich darob; es ist ihnen zuwider; und doch ist etwas darin, was ihnen keine Ruhe läßt. Dies zweischneidige Schwert dringt ihnen durch Mark und Bein. Sie wünschen, daß sie das Wort nie gehört hätten, aber nie, nie heilt die Wunde, die sie von ihm empfangen haben. Und für jene, denen das Wort zum Segen gereicht – wie ist's doch für die ein zweischneidiges Schwert! Wie ertötet es ihre Selbstgerechtigkeit! Wie schneidet es ihren Sünden den Lebensfaden ab! Wie streckt es ihre Begierden und Lüste tot hin zu Jesu Füßen! Wie allüberwindend waltet es im Herzen! Kein Schwert Gideons war je so mächtig gegen die Horde der Midianiter, wie das Schwert, das aus dem Munde Jesu geht, gegen die Heere unserer Sünden ist! Wenn der Geist Gottes mit all seiner Macht in unsere Seelen kommt, welchen Tod richtet er an, und dennoch, welch ein Leben! – Welchen Tod der Sünde, und doch, welch neues Leben in Gerechtigkeit. O heiliges Schwert, o Atem Christi, zieh ein in unsere Herzen und töte unsere Sünde!

Es ist köstlich, täglich zu sehen, wie die Predigt des Worts wahrhaftig das Schwert Gottes ist. Ich steige manchmal bekümmert von der Kanzel hinab, weil ich nicht predigen kann, wie ich gern möchte, und es kommt mir manchmal vor, als ob meines Herrn Botschaft gar langsam unter euch eindringe. Aber es ist ganz wunderbar, wie viele hier von der Gnade berufen worden sind. Ich staune täglich mehr, wenn ich sehe, wie hoch und niedrig, reich und arm, vornehm und gering, Tugendhafte und Lasterhafte von diesem allüberwindenden Schwert Christi gleich sehr gedemütigt und niedergeworfen werden. Zu des Herrn Ehre muß ich es bekennen: «Es hat ihm geholfen seine Rechte und sein heiliger Arm» (Psalm 98,1), und der Erschlagenen des Herrn sind hier viele gewesen; hier hat Er sich verherrlicht in der Bekehrung von Scharen von Seelen.

Aber zum Schluß: *«Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft.»* Wie kann ich dies beschreiben? Gehet hin und richtet euren Blick in die Sonne, wenn ihr könnt; wähet den Tag im Jahr, wo die Sonne am höchsten steht, und richtet dann euer Auge starr in dieselbe. Blendet sie euch nicht, überwältigt sie euch nicht? Aber siehe, auch wenn ihr mit ungeschwächten Augen den Blick in die Sonne auszuhalten vermöchtet, so hättet ihr doch die Kraft nicht, das Angesicht des Herrn zu schauen. Welche Herrlichkeit, welche Hoheit, welcher Glanz, welche Reinheit, welche Gewalt: *«Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.»* Wohl mögen die Cherubim ihr Antlitz verhüllen mit ihren Flügeln; wohl mögen die Ältesten in goldenen Gefäßen Weihrauch

opfern, damit der Rauch ihres Räucherwerks ein Schleier sei, dadurch sie *sein* Angesicht sehen mögen; wohl mögt ihr und ich fühlen, und sprechen, daß

*«Je mehr sein Glanz bestrahlet Herz und Sinn,
Um so demüt'ger fall'n wir vor Ihm hin.»*

Aber, o Jesu, wende doch dein Angesicht und schaue auf uns. Es ist Mitternacht; wenn du aber dein Angesicht wendest auf uns, so muß es Mittag sein, denn dein Angesicht ist wie die Sonne. Dicke Finsternis und lange Nächte haben unsere Geister umgeben, und wir haben gesagt: «Ich bin auf ewig vom Herrn verstoßen!» O Jesu, wende dein Angesicht, so sind wir nicht mehr betrübt. O du Meer der Liebe, in das all unser Verlangen und Sehnen sich ergießt; du Kreis, der all unsere Freuden umschließt, du Mittelpunkt unserer Seelen – scheine uns und mache uns froh. Wenn wir nur mit neugierigem Blick diese Sonne betrachten, um ihre Herrlichkeit zu erfassen, so blendet sie uns; sehen wir aber voll Demut zu ihr auf, auf daß wir ihr Licht empfangen möchten, so macht sie unsere Augen stark und schüttet Ströme von Licht in die dichteste Finsternis unserer Verzweiflung.

O du Kirche Gottes! Was sagst du zu Ihm, der dein Bräutigam ist? Willst du nicht deine Freundschaft und deines Vaters Haus um seinetwillen verlassen? Verlangt dich nicht, Ihn mehr und mehr kennen zu lernen, und rufst du heute nicht aus: «Besteige deinen Wagen, o Herr Jesu, besteige deinen Wagen! Fahre hinaus, ein Überwinder und ein Sieger. Zeige dein Antlitz, so muß die Finsternis des Aberglaubens zerfließen vor deinem Angesicht. Tue deinen Mund auf und laß das zweischneidige Schwert des Geistes deine Feinde umbringen! Gehe heraus, o Herr Jesu, trage die sieben Sterne, und lasse sie leuchten, wo nie zuvor ein Licht schien! Sprich, o Herr Jesu, sprich! so müssen dich die Menschen hören; denn deine Stimme ist wie <das Rauschen vieler Wasser>. Komm, o Herr Jesu, komm, ob du auch die zerschmelzende Hitze mit dir bringst, und wir als deine Füße glühen im Schmelzofen! Komm, siehe auf uns herab, und verzehre alle unsere Sünden mit deinen Feuerflammen-Augen! Komm, zeige dich, so wollen wir dich anbeten, denn dein Haupt und deine Haare sind weiß, wie weiße Wolle! Komm, offenbare dich, so wollen wir auf dich trauen; mit deinem Kleid, mit deinem hohepriesterlichen Kleide angetan, wollen wir dir dienen; umgürtet mit deinem goldenen Gürtel, wollen wir dich anbeten, o du König aller Könige, du Herr aller Herren! So komm denn, auf daß wir dich sehen, und du deine Krone auf dein Haupt setzest, und der Ruf erschalle: <Halleluja! Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit!>» Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Der Christus von Patmos
27. Januar 1861

Aus *Weg des Heils*
Verlag Jaeger & Kober, Basel, 1895